

„Man glaubte, das Ende der Welt sei angekommen ...“

Das Hagelunwetter am 1. Juli 1897

Mit dem Klimawandel nehmen die Unwetterereignisse zu. Die jüngsten Unwetter- und Starkregenereignisse vom Juni 2021, August 2019 und Mai 2016 sind noch in lebhafter Erinnerung. Weniger präsent ist das bislang schwerste und verheerendste Unwetter in der Stadtgeschichte: ein Hagelsturm, der vor 125 Jahren über den Raum Neckarsulm hereinbrach. Am 1. Juli 1897 glaubte Weingärtner Karl Markhäuser sogar, „das Ende der Welt sei angekommen“.

Das hatte nichts mit Aberglauben und Verschwörungstheorien zu tun, sondern mit einem Wetterphänomen: Am 1. Juli vor 125 Jahren wütete in unserer Gegend das heftigste Hagelunwetter seit Menschengedenken. In der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli 1897 entlud sich zwischen 24 und 1 Uhr über das damals 3.000 Einwohner zählende Neckarsulm ein zwanzigminütiges Gewitter mit starken Sturmböen und bis zu faustgroßen Hagelkörnern.

Von Brackenheim aus war es über eine Fläche von etwa neun mal 83 Kilometern über die Oberämter Heilbronn, Neckarsulm, Weinsberg und Öhringen hinweggefegt. Allein im Oberamtsbezirk Neckarsulm entstand ein unmittelbarer Schaden von 2,6 Millionen Mark, im mit am stärksten betroffenen Neckarsulm betrug er 800.000 Mark. Hinzu kamen die Verluste durch den Ernteausfall – das Unwetter hatte praktisch die gesamte Ernte vernichtet. Für die überwiegend landwirtschaftliche Gegend ein harter Schicksalsschlag. Zeitgenössische Dokumente überliefern uns dieses Erlebnis eindrucksvoll. In der Pfarrchronik schreibt der katholische Stadtpfarrer Maucher: „Es entlud sich (...) ein cyclonartiger Luft-, Feuer- und Wasserwirbel über die Stadt und die Gegend, der sich nicht nur bloß mit Windstößen, Blitz und Donner, sondern gleich mit so wilden, rasenden Lohen, Brausen, Heulen ankündigte und fortsetzt, daß man keinen Donner, kein Zusammenbrechen der stärksten Bäume, kein Krachen und Einstürzen von Kaminen, Dächern und Gebäuden, keinen menschlichen Laut mehr hören und unterscheiden konnte (...) Im Stadtpfarrhause konnte man nicht mehr von einem Zimmer in ein anderes

gehen, so wütheten Sturm, Regen und Hagel herein, und doch gehörte es zu den sonst ziemlich verschont gebliebenen Gebäuden.“

Und Weingärtner Karl Markhäuser führt weiter aus: „Man glaubte das Ende der Welt sei angekommen, den die ältesten Leute erinnerten sich kein solche Katastrophe. Nach Tages Anbruch sah man erst recht die Verherungen, die dieses Unwetter angerichtet hate. Der Anblick bot ein gräßliches Bild der Verwüstung. Die Gebäulichkeiten sahen aus wie durch Artillerie Feuer beschossen. Die Felder kahl wie im Winter, Bäume entwurzelt andere wieder die ganze Krone abgeknickt, die jungen Bäume im Heilbronner Feld gänzlich von der Rinde entblöst. Erschlagene Haasen sowie Vögel fand man eine Masse. In den ersten 8 Tagen war die Natur wie ausgestorben, kein Vogelgesang hörte man und kein Haase sah man springen.“

Die Dächer der meisten Gebäude waren abgedeckt – so vermutlich auch das der Reisachmühle (heute: Jugendfarm), in deren Dach die Jahreszahl 1897 zu erkennen ist. Stärker geschädigt waren der Bahnhof, die Kelter des ehemaligen Deutschordensschlosses (heute: Weingärtnergenossenschaft) und die evangelische Stadtkirche, deren Turmhelm knapp am Pfarrhaus entlang herabgefallen und in unzählige Stücke zerbrochen war.

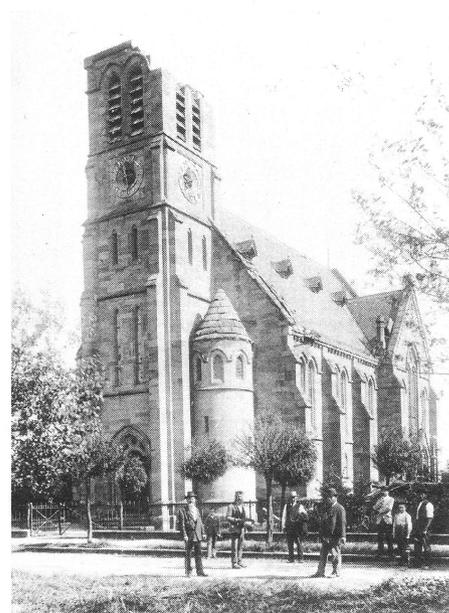
In den NSU-Werken stürzten mehrere Schornsteine um und zerstörten dabei ein Kesselhaus. Der damalige Direktor Gottlob Banzhaf notierte: „Glücklicherweise explodierte keiner der Dampfkessel.“ Er berichtete überdies, dass es sogar von einem Neubau die schwersten Bausteine Dutzende von Metern fortgeweht habe – „innerhalb 25 Minuten hatten wir einen ungeheuren Schaden erlitten. [...] Überall ein Bild grauenhafter Verwüstung“.

In Dahenfeld waren ähnliche Schäden entstanden und auch Obereisesheim war nicht von diesem Unwetter verschont geblieben – hier forderte es sogar zwei Todesopfer: Als der aus schweren Bausteinen bestehende Scheunengiebel des alten Zehenthofs umstürzte, begrub er das Haus und zwei Menschen unter sich.

„Die städtischen und die Landesbehörden wetteiferten miteinander, Hilfe zu bringen und dem edlen Beispiel folgte alsbald das allgemeine Publikum“

Nachdem das ungeheuer große Ausmaß der Schäden bekannt war, war guter Rat im wahrsten Sinne des Wortes teuer, denn viele der Geschädigten waren nicht gegen Hagelschlag versichert. Noch in der Nacht setzten die Aufräumarbeiten ein: Die Feuerwehr begann um 3 Uhr damit, die Wege wieder passierbar zu machen, Soldaten aus den Garnisonen Heilbronn und Stuttgart wurden angefordert. Der württembergische Staat initiierte eine Spendenaktion, die 2,25 Millionen Mark einbrachte, Geldspenden kamen aus dem In- und Ausland. Auch Naturalien und Nachbarschaftshilfe trugen zur Linderung der Not bei. Um in der vom Hagel geschädigten Region Arbeitsplätze zu schaffen, ordnete die württembergische Regierung noch im selben Jahr zudem den Neubau der Staatstraße auf den Gemarkungen Lautenbacher Hof, Dahenfeld und Neuenstadt an (heute: L 1095).

Es dauerte lange, bis alle Gebäudeschäden beseitigt, Felder und Weinberg wieder neu bepflanzt waren. Glücklicherweise brachten bereits die nächsten Jahre eine gute Getreideernte und die Weinlese des Jahres 1900 war sehr gut. (Barbara Löslein, Vera Kreutzmann)



Die vom Hagelschaden gezeichnete evangelische Stadtkirche
Foto: Stadtarchiv Neckarsulm